

Jeder Mensch recht erkannt, ist ein gemeiner Mensch.

Kein Ereigniß in der Welt ist außerordentlich; alle Dinge entstehen durch eine und eben dieselbe Natur, sind nach unveränderlichen Regeln aufgestellt: niemand ist einen Augenblick wunderbar, obgleich er unsre Aufmerksamkeit durch ungewöhnliche Handlungen erschüttert, deren Ursprung und Richtung wir nicht errathen, und die, bis weit außer unserm Horizonte, ihre Wirkungen ausdehnen. Der nach nothwendigen Gesetzen betrachtete Mensch, ist weder absolut groß noch klein; er ist vor der bloß erkennenden Vernunft keinem Dinge in der Welt vorzuziehen; er ist nicht edler als jedes andre Wesen: betrachten wir ihn als Mittel für unsre Zwecke, erkennen wir die Nothwendigkeit seines Daseyns, um uns zu Menschen auszubilden, ist ohne ihn keine äußere Gesellschaft, keine Moralität und Religion möglich, dann geben wir ihm Wichtigkeit; und sehen wir gar, er sey für uns das wichtigste aller Wesen, so müssen wir ihn als die Krone der Schöpfung betrachten. Der einzelne Mensch wird, je mächtiger sein Einfluß auf uns erschei-

net, je überlegener seine Kräfte Andern sind, oder von uns vermuthet werden, größer als seine Mitmenschen genannt; an sich ist er weder groß noch klein. In einer Verbindung mit den Dingen und Menschen, möchte wohl jeder Mensch originell seyn, und alle Menschen, wenigstens in einem Stücke, übertreffen. Derjenige ist der Größte, der allen seinen Dingen die vollkommenste Form, welcher er bedarf, geben kann; dieser ist der wahre König der Menschen, auch der Welt; die Wahrheit selbst setzt ihn unter die Götter der Erde, vor dem sich die in dem Chaos der Schmeicheley oder des Betruges ausgebrüteten so genannten Erdegötter demüthigen müssen. Für jeden ist Materie da, ein großer Mann in seiner Art zu werden; es gibt eben so viele Arten der Menschengröße, als es Menschen gibt; zu jeder Bestimmung des Menschen gehört eine besondere Größe. Der große Mann muß in allen Umständen seine Herrscherstellung behaupten; er muß sich durch keine Gewalt mißhandeln lassen; hatte er dieser auch keine größere Kräfte entgegen zu stellen, so muß sie doch für ihn wenigstens unwirksam werden, oder er muß die Kunst verstehen, nie mit einer unüberwindli-

chen Macht in Collision zu gerathen. Der große Mann suchet daher, sich weder mit Menschen noch mit Dingen, des bloßen Genusses wegen, zu befreunden; oder er macht sich keine nur irgend entbehrliche Bedürfnisse, wohl wissend, daß jede derselben, früh oder spät, sein Tyrann werden muß, der ihn auf eine Weile unvermeidlich zu einem niedrigen Menschen macht. Verläugnen müssen wir uns, um keine Sklavensesseln zu tragen; wir müssen uns an die Natur halten, die so wenig begehret, und müssen die unverschämten Forderungen der Phantasie, die unersättlicher als die Hölle ist, abweisen. Jeder Mensch kann der größte und auch der kleinste aller Menschen werden, wenn er an die vollkommen rechte oder vollkommen unrechte Stelle gesetzt wird, und wenn die Umstände ihm entweder vollkommen günstig, oder vollkommen ungünstig sind; vorzüglich, wenn er sie zu benutzen verstehet, oder zu benutzen nicht verstehet. Auf dieses Benutzen der Umstände kommt es bey dem Hervorbringen eines großen Mannes das meiste an; ohne seine Selbstthätigkeit könnte auch eine Gottheit ihn nicht groß machen; er muß sich der von ihr angebotenen Mittel zu bedienen verstehen; er muß

aus allem alles für seine Zwecke machen können; ihm kann nirgends die Natur unfruchtbar und ganz widerspänstig seyn. Jeder ist nur auf eine Art ganz Mensch, und ist er alles, was er seyn kann, so ist er ganz groß; hat er aber keine seiner Anlagen entwickelt, so ist er ganz klein. Unser Zeitalter ist von dem Eigendünkel und von der in der fernsten Vergangenheit schwelgenden Phantasie mit Unrecht verichrien worden, es sey so unfruchtbar an großen Männern. Schon Homer und tausend Jahre nach ihm Ossian sehen mit Sehnsucht in die Zeit großer Männer, deren Nachkommen so kleine Menschen sind, zurück. Dem kraftvollen Jünglinge scheint die Welt jugendlich und kraftvoll zu seyn; sie wird allmählig mit ihm alt und kraftlos. Der Eigendünkel, der so leicht in Hochmuth ausartet, muß natürlich alle Menschen als klein gegen sich erblicken; ja gar die Natur scheint ihm erschöpft zu seyn. Dieser wird es nie an Stoff zu großen Männern gebrechen, nur wird es immer schwerer, in dem Heere großer Männer hervorzuragen; fast auf allen Ehrenplätzen stehet die Bildsäule eines Heros; wer sich neben sie stellet,

wird nicht leicht bemerkt. Die Vorwelt hat uns nicht unsrer Größe, sondern nur unsers Ruhmes beraubt, und forderte von ihren Helden weniger als wir von den unsrigen.

### Ueber die Dauer des Schriftstellerruhmes.

Ein geistreicher Schriftsteller, der seinen Ruhm, schon lange vor dem zeitlichen Tode, so warnend, mit Berrückung aus Hochmuth, bezahlete, sagte in den glänzenden Tagen seiner Autorehre, die jetzt auch schon allmählig dunkler wird, jeder Schriftsteller hoffe auf Unsterblichkeit; man sollte nur jeden auf sein zartes Gewissen fragen, von welchen Schriften er glaube, daß sie bis an das Ende der Tage dauern müßten, und jeder würde die seinigen nennen. Wer ein solches Urtheil über alle Schriftsteller aussprechen konnte, müßte wohl selbst sich unsterblichen Autorruhm an, hatte gewiß unter seinen Menschen einen auffallenden Mangel an richtiger Erkenntniß ihrer selbst, und der Dinge um sie her, bemerkt, und unter den ephemerischen Skribenten auch die stupidesten Wesen angetroffen, welche so gar gegen die Vor-